

**KATHOLISCHE PFARRGEMEINDEN
ST.BRICTIUS, KÖLN-MERKENICH, UND
CHRISTI VERKLÄRUNG, KÖLN-HEIMERSDORF/SEEBOURG**

Predigt in der Totenmesse für Papst Johannes Paul II.

(Evangelium: Jo 20,1-9)

Das ist wohl eine der merkwürdigsten Ostergeschichten, die im Neuen Testament aufgeschrieben sind: Da laufen zwei Jünger zum Grab. Der eine, der Jünger, den Jesus liebte, läuft schneller als der andere, als Petrus, und kommt zuerst am Grab an. Er geht aber nicht hinein, sondern wartet, bis der langsamere Jünger, bis Petrus angekommen ist. Der geht zuerst ins Grab. Und dann geht erst der, der zuerst am Grab angekommen war, ins Grab hinein. Und sie kommen gemeinsam zum Glauben an den auferstandenen Herrn.

In seiner tiefen Aussageabsicht können wir diesen Text erst voll und ganz verstehen, wenn wir ihn im Licht der Symbolsprache des Johannes-Evangeliums lesen – und wissen, dass in der Person des Jüngers, den Jesus liebte, die vorwärtsdrängende Liebe, die vorwärtsdrängende „Liebeskirche“ gemeint ist und in Petrus die „Amtskirche“ verkörpert ist.

Die Liebe prescht nach vorn; sie will die Botschaft des leeren Grabes, die Botschaft der Auferstehung, die Botschaft Christi sozusagen spontan hervorsprudeln und jeder Zeit neu und im gerade zeitgemäßen Gewand verkünden. Die Liebe drängt; es geht ihr nicht schnell genug.

Das Amt aber ist langsam. Von seiner Natur her muss es langsam sein; denn es muss dafür sorgen, dass *alle* mitkommen; dass die Einheit der Kirche gewahrt bleibt und die Kirche in ihrer *Gesamtheit* Zeugnis von der Botschaft Christi ablegt. Um es mit den missverständlichen und plakativen und deshalb auch immer in einer gewissen Weise ungerechten Schlagworten zu sagen: Progressive und Konservative, Dogmatiker und Befreiungstheologen, Rechte und Linke – sie alle bilden die *eine* Kirche.

Und nur in der Einheit ist ihr Zeugnis glaubwürdig – wie Jesus vor seinem Tod gebetet hat: „Vater, lass sie eins, *damit die Welt glaubt!*“ (Jo 17,21a.c). –

Der vorwärts drängende Jünger wartet am Grab – bis Petrus nachgekommen ist. Der geht dann zuerst ins Grab, gibt sozusagen seine Zustimmung, und der schnellere Jünger darf auch hinein.

Die vorwärts drängenden Gruppen in der Kirche dürfen vorlaufen, dürfen vorpreschen. Aber dann müssen sie auch warten können, bis Petrus, bis das Amt, bis die Gesamtkirche nachgezogen hat, damit dann die *ganze* Kirche Zeugnis von der Auferstehung, Zeugnis von der Frohen Botschaft Christi ablegen kann.

Diese Einheit zu bewahren - das ist die Aufgabe des Amtes in der Kirche. Und das ist besonders die Aufgabe des höchsten Amtes in der Kirche, die Aufgabe des Petrusamtes, die Aufgabe des Papstes. Er, der Nachfolger des Petrus, repräsentiert in den Jahren seines Pontifikates diesen Petrus, der für die Gesamtkirche Verantwortung trägt.

Am vergangenen Samstag ist der „Petrus heute“, ist Papst Johannes Paul II. gestorben. Über 26 Jahre – seit 1978 – hat er das Petrusamt ausgeübt, war er der Petrus, der die Gesamtkirche in der Einheit bewahrte.

Und das ist heute eine unvorstellbar schwere Aufgabe: Die alte schrumpfende und materiell reiche Kirche Europas, die aufblühende, aber materiell arme Kirche Asiens und Afrikas, die mit unvorstellbaren sozialen Spannungen kämpfende lateinamerikanische Kirche Mittel- und Südamerikas, fundamentalistische Theologen in Europa und den USA, Befreiungstheologen in Brasilien, ökumenische Theologen, feministische Theologinnen – um nur einige Facetten eines

riesigen Spektrums zu nennen – sie alle in der einen Kirche zu bewahren und zu ihrem Recht kommen zu lassen, zur Geduld, zum Warten zu mahnen, aber auch vorwärts zu führen und z.B. zum Gespräch mit den anderen Weltreligionen zu ermuntern – das alles ist die Aufgabe des Petrus heute, das alles ist die Aufgabe gewesen, die Papst Johannes Paul II. in über 26 Jahren seines Pontifikates mit einer Energie ausgeübt hat, die buchstäblich bis zum Schluss nicht nachließ.

Und bei all dem wurde deutlich, dass dieser „Petrus heute“ ein konkreter Mensch war mit seiner konkreten Herkunft, mit seiner konkreten Geschichte. Denn er, der Bischof von Krakau war, dessen Diözese in einem Land liegt, das vom nationalsozialistischen Deutschland überfallen und besetzt war, zu dessen Diözese Auschwitz gehört, dieses Symbol unvorstellbarer menschlicher Perversion, dessen Land dann nach der Befreiung von der Nazi-Diktatur noch jahrzehntelang eine kommunistische Diktatur ertragen musste – er wusste, was mit dem Menschen geschieht, wenn er in die Hände des Menschen fällt. Er wusste, dass der Mensch – wenn er nicht als Geschöpf, als Geschöpf *Gottes* gesehen wird, der dem Menschen eine Würde gibt, die für jede Regierung, für jede Macht unverfügbar ist – Johannes Paul II. wusste, dass der Mensch dann untergeht, zum Spielball der Willkür der Mächtigen wird.

Dieses Zeugnis, dass der Mensch als Geschöpf Gottes mit einer unverlierbaren und unverfügbaren Würde ausgestattet ist, hat Papst Johannes Paul II. in seinen unzähligen Ansprachen, auf seinen vielen Reisen glaubwürdig und unbeirrt von irgendwelchen Zeitströmungen abgelegt.

Und er hat sich auch nicht gescheut, die Schuld unserer Kirche in der Geschichte anzusprechen und diese Schuld zu bekennen und um Vergebung zu bitten, wenn die Kirche sich an dieser ihrer eigenen Botschaft von der unverlierbaren Würde *jedes* Menschen versündigt hatte.

Jeder von uns wird bestimmte Situationen in Erinnerung haben, wo der verstorbene Papst diese Botschaft verkündet hat, dieses Zeugnis abgelegt hat –
ob auf dem Butzweiler Hof: „Man kann nicht auf Probe leben, man kann nicht auf Probe lieben, man kann nicht auf Probe sterben!“;
oder in Yad Vashem, an der Gedenkstätte des Holocaust in Israel, an der Westmauer des Tempelplatzes in Jerusalem –
oder bei seinem Besuch in der Synagoge von Rom: „Ihr (die Juden) seid unsere älteren Brüder!“;
oder beim Gebetstreffen mit den Vertretern aller Religionen in Assisi;
oder das Große Schuldbekenntnis in der Peterskirche in Rom bei der Jahrtausendwende;
oder sein Appell gegen den Irakkrieg.

Jeder wird seine eigenen Erinnerungen haben. Sie alle aber werden geprägt sein von dieser Geradlinigkeit und Überzeugungskraft dieses „Petrus heute“.

Und so dürfen wir heute in der Feier der hl. Messe für ihn beten, dass sein Leben seine Vollendung findet in der Auferstehung Jesu Christi, des Herrn seiner Kirche. Und wir dürfen *mit* Papst Johannes Paul II. gemeinsam beten, dass Jesus Christus seine Kirche in der Kraft des Heiligen Geistes durch ihre Geschichte geleitet, bis die Kirche ihre Erfüllung findet in der Auferstehung und Vollendung im Reich Gottes, wenn der auferstandene Herr die Verheißung erfüllt, die die Kirche in der Einheit mit dem „Petrus heute“, mit dem Papst, durch die Geschichte hindurch verkündet: die Verheißung der Auferstehung und des Lebens.

Heribert Meurer, Pfarrer